

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Resten 20 Pfg. Offertengeld und Kunstverteilung 20 Pfg. - Beilagen pro Tausend 15 Mark. - Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs in jeder Hinsicht hinfällig. - Nachdruck ist ausdrücklich untersagt.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 179

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 - - - - - Fernsprecher 2108

Bezugspreis Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.60 M. einchl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Auslande rechtfertigen keine Entschädigung.

Donnerstag, 6. August 1931

34. Jahrgang.

Eine wichtige Stimme gegen den Volksentscheid

Geheimrat Nahl, der Senior der Deutschen Volkspartei sandte der Kölnischen Zeitung (Morgenausgabe 6. 8.) ein Telegramm, welches folgenden Wortlaut hat:

„Den Ausführungen meines Freundes Dohna in der Kölnischen Zeitung gegen Beteiligung der Deutschen Volkspartei am Volksentscheid vom 9. August stimme ich aus tiefster Überzeugung in vollem Umfang zu und halte nach der gesamten inner- und außenpolitischen Lage die Nichtbeteiligung für vaterländische Pflicht.“

D. Dr. Wilhelm Nahl, M. d. R.“

Kein Reichsminister geht zum Volksentscheid

Berlin, 5. Aug. Wie der „Vorwärts“ im Zusammenhang mit der Ausrufung des Reichstages in seiner Mundfunkrede, die auf sämtliche deutsche Sender übertragen wurde, man werde ihn am Sonntag nicht an der Wahlurne sehen, erklärt, trifft das gleiche für alle Reichsminister zu. Der Reichkanzler und alle Reichsminister lehnten den Volksentscheid aus innen- und außenpolitischen Gründen ab.

Die G. B. D. zum Volksentscheid

M. Berlin, 5. Aug. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, in der beschloffen wurde, allen preussischen Wählern und Wählerinnen dringend zu empfehlen, dem Volksentscheid für die Auflösung des Preussischen Landtages fern zu bleiben. Wenn sich irgendjemand durch Zwang irgendwelcher Art genötigt fühle, dennoch zur Abstimmung zu gehen, möge er durch Streichung der Worte „Ja“ und „Nein“ den Stimmzettel ungültig machen oder mit Nein stimmen.

Dr. Schacht für Zusammenarbeit zwischen England und Deutschland

M. London, 5. Aug. „Daily Mail“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Berliner Sonderkorrespondenten mit Dr. Schacht, der die Ansicht vertritt, daß England mit Deutschland zusammenkommen oder untergehen müßte. In seinem eigenen Interesse, so sagte Schacht, könne England nicht zulassen, daß Deutschland zusammenbräche. Wenn es dies tun würde, so würde es dadurch zwangsläufig die finanzielle Führung in Europa verlieren. Hiermit meine er das Geschäft der Handelsbanken, die eine besondere Spezialität der City von London seien und ein wichtiges Element englischen Wohlstandes bildeten. Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und England sei für beide lebenswichtig. Die einzige erfolgversprechende Form, in der dies geschehen könnte, bestünde darin, daß man die Verbrauchskräfte der Länder erhöhe. Dies sollte durch langfristige, internationale Finanzierung von gesunden Wirtschaftsunternehmen geschehen. Bei einer solchen Entwicklung würde er es aber lieber sehen, wenn die Industrie die Führung übernehme, anstelle der Bankiers, denn erstere seien in unmittelbarer Berührung mit der praktischen Seite des Problems. Die Bankiers müßten natürlich helfen, aber die Initiative müßte von den Exporteuren ausgehen.

Amerika für eine neue Reparationskonferenz

M. New York, 5. Aug. In eingeweihten Bankerkreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß das Baseler Bankkomitee eine Revision des Youngplans vorschlagen wird. Diese Finanzleute sind überzeugt, daß eine neue Reparationskonferenz nötig ist, ehe die Weltwirtschaft genesen kann. Die Haltung Washingtons einer neuen Schuldrevision gegenüber, wird optimistisch beurteilt, weil Wiggins, der als Fürsprecher der Schuldenermäßigung bekannt ist, das Vertrauen Hoover's genießt. Die Ausichten bezüglich einer langfristigen deutschen Anleihe werden als äußerst gering bezeichnet, umso mehr, als das Prioritätsrecht der Young- und Dawesobligationen keineswegs klar ist.

Zahlungsverkehr wieder vollkommen normal

M. Berlin, 5. Aug. Der erste Tag des unbeschränkten Zahlungsverkehrs ist, wie dem DSD übereinstimmend mitgeteilt wird, erwartungsgemäß vollkommen ruhig verlaufen. Nirgends waren Anstöße oder Verzögerungen zu verzeichnen. Es war im Gegenteil festzustellen, daß Beträge, die offenbar in den kritischen Tagen aus Angst abgehoben worden waren, heute wieder eingezahlt wurden. Ueberhaupt sind größere Auszahlungen fast gar nicht vorgenommen worden. Die Einzahlungen sollen jedenfalls die Auszahlungen übersteigen. Das Gleiche wird auch von den Filialen der Großbanken aus der Provinz gemeldet. Bei den Privatbanken verläuft das Geschäft ebenso ruhig und normal. Bei der Darmstädter- und Nationalbank war ebenfalls an allen Schaltern vollkommene Ruhe, teilweise sind sogar Effekten, die kurz vor der Krise ausgeliefert worden waren, wieder eingeliefert worden. Auch Ueberweisungsaufträge, die in den Tagen nach dem 13. Juli gestellt waren, sind wieder storniert worden.

Der erste Tag des normalen Zahlungsverkehrs

M. Berlin, 6. Aug. Nach den vorliegenden Meldungen aus allen Teilen des Reiches zeigt sich dank der umsichtigen Vorbereitung der Reichsbank der erste Tag der Wiederingangsetzung des normalen Zahlungsverkehrs bei den Banken- und das Publikum überall eine ruhige und besonnene Haltung angenommen hat, und daß die Wiederherstellung des vollen Zahlungsverkehrs infolge der getroffenen Vorbereitungen und der eingerichteten Sicherung ohne Inanspruchnahme neuer Zahlungsmittel hat durchgeführt werden können. Es sind wenig größere Abhebungen vorgekommen. In vielen Fällen überstiegen die Einzahlungen die Auszahlungen.

Verordnung des Reichspräsidenten über die Spar- und Girokassen, sowie die kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute vom 5. August 1931

M. Berlin, 5. Aug. Amlich wird folgende Verordnung des Reichspräsidenten über die Spar- und Girokassen sowie die kommunalen Giroverbände und kommunalen Kreditinstitute vom 5. August bekanntgegeben:

§ 1: (1) Die Reichsregierung wird ermächtigt, bei den öffentlichen oder dem öffentlichen Verkehr dienenden Spar- und Girokassen sowie bei den kommunalen Giroverbänden und kommunalen Kreditinstituten, die zu einer zweckmäßigen Ausgestaltung der Organisation erforderlichen Maßnahmen zu treffen, insbesondere bestehende Satzungen zu ändern oder neue Satzungen einzuführen. Sie kann zu diesem Zweck insbesondere Einrichtungen und Anstalten aufheben, zusammenlegen oder neu gründen.

(2) Die Reichsregierung kann die in Absatz 1 bezeichneten Befugnisse auf die obersten Landesbehörden übertragen.

§ 2: Die in (1) genannten Spar- und Girokassen, Giroverbände und Kreditinstitute sind bis auf weiteres zur Abgabe wechselfähiger Erklärungen nach näheren Bestimmungen der obersten Landesbehörden befugt. Die Rechtswirksamkeit der Wechselverpflichtung ist von solchen Bestimmungen abhängig.

§ 3: Den in § 1 genannten Spar- und Girokassen, Giroverbänden und Kreditinstituten ist bis auf weiteres unterlag, Anleihen, Darlehen und Kassenkredite an Gemeinden, Gemeindeverbände und andere öffentlich rechtliche Körperschaften und Anstalten unmittelbar oder mittelbar zu gewähren.

§ 4: Die Vorschrift des § 2 tritt mit Wirkung vom 1. August 1931 in Kraft.

Die Verordnung tritt im übrigen mit ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 5. August 1931.

Geg. (Unterschriften).

Erleichterungen im Devisenverkehr

M. Berlin, 5. Aug. Amlich wird mitgeteilt: Der Reichswirtschaftsminister hat an die Devisenbewirtschaftungsstellen ein Telegramm gerichtet, nach dem Ziehungen (Tratten) gegen Exportware von Banken, die sich schon bisher mit dem Anlauf und Einzug solcher Tratten für die Kunden besäßen, ohne besondere vorherige schriftliche Genehmigung angenommen, oder verhandelt werden dürfen. Ebenfalls dürfen ohne diese Genehmigung Wechsel zur Abrechnung ins Ausland entgegengenommen werden.

Die Ernährungsfinanzierung Die Mittwochsbearbeitungen des Reichskabinetts

M. Berlin, 5. Aug. Das Reichskabinett hielt am Mittwoch mehrere Sitzungen ab, in denen neben den außenpolitischen Fragen, die durch die Komreise des Reichskanzlers und des Reichsaussenministers aufgeworfen wurden, eine Reihe innerpolitischer Gegenstände zur Beratung standen. Nach der am Mittwoch bereits veröffentlichten Spartaßennotverordnung nahm das Kabinett die Vorschläge des Reichsernährungsministers zur Frage der Ernährungsfinanzierung entgegen. Die Vorschläge fanden die grundsätzliche Billigung der Reichsregierung. Es ist anzunehmen, daß die Einzelheiten des Problems in direkten Ressortbesprechungen zwischen dem Reichsernährungsministerium und dem Finanzministerium geregelt werden. Zu den Arbeiten des Reichskabinetts, die sich mit der Gestaltung des Selbsthilfeprogramms beschäftigen, verlautet in unterrichteten Kreisen, daß entgegen der bisherigen Annahme die Arbeiten längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Man rechnet nicht mehr damit, daß eine Notverordnung, die die Maß-

Das Neue in Kürze

— Reichskanzler Brüning und Reichsaussenminister Dr. Curtius sind gestern mit dem jahresplanmäßigen Zug nach Rom abgereist.

— Der Reichspräsident empfing gestern die ausländischen Botschaftsvertreter, Professor Sprague, und den schwedischen Botschafter.

— Die Reichsregierung plant die Gewährung von Krediten des Reiches für die Gemeinden in Höhe von rund 80 Millionen M.

— Die Newyorker Stillhalterverhandlungen sind gestern mit dem Abschluß eines entsprechenden Abkommens abgeschlossen worden.

Do X nach New York gestartet

M. New York, 5. Aug. Das deutsche Flugzeug Do X startete am Mittwoch um 10.30 Uhr MEX in Rio de Janeiro zum Flug nach New York. Die Flugstrecke führt über Caravelas. An Bord befinden sich 11 Fahrgäste, darunter zwei Frauen. Die Wetterverhältnisse sind ausgezeichnet. Für die Nacht ist eine Zwischenlandung auf Bahia geplant.

nahmen der Selbsthilfe enthält, vor Ende August verläßt wird. Die Reichsregierung braucht deshalb längere Zeit zur Erledigung dieser Arbeiten, weil sie Wert darauf legt, in enger Fühlungnahme mit allen beteiligten Wirtschafts- und Bevölkerungskreisen über die getroffenen Maßnahmen zu beraten. Wie schon in den letzten Tagen, so dürfen all die Einzelbesprechungen mit den Sachverständigen aller Länder aus der Wirtschaft, den Gewerkschaften, den kommunalen Spitzenkörperschaften usw. fortgesetzt werden. Für die Wiederherstellung des vollen Zahlungsverkehrs auch bei den Sparkassen der Banken sowie der Sparkassen erwartet man voraussichtlich für kommenden Samstag eine neue Notverordnung, die die bisherigen Sparmaßnahmen am Montag aushebt. Hinsichtlich der Reichsaufsicht über das Bankgewerbe sind die Beratungen noch nicht weiter gebrochen. Jetzt steht bisher lediglich offen, daß nicht ein neuer Behördenapparat aufgezogen werden soll, sondern man die Aufsicht in enger Anlehnung an die Reichsbank und ihr Filialnetz gestalten will. Ueber den materiellen Inhalt der Reichsaufsicht sind die Meinungen geteilt. Während auf der einen Seite ein weitgehendes Aufsichtsrecht des Reiches verlangt wird, wollen sich andere Kreise mit einer Verringerung des bisher von der Reichsbank schon gehaltenen Kassensrechts begnügen.

Berminderung des Preussischen Landtages?

M. Berlin, 6. Aug. In preussischen Regierungskreisen wird, nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ die Verminderung der Zahl der Abgeordneten für notwendig gehalten, vor allem auch aus finanziellen Gründen. Gedacht sei an eine Festsetzung einer Höchstzahl von 300 bis 350 Landtagsmitgliedern, während bisher auf je 40 000 Wahlstimmen ein Abgeordneter entfiel, was bei starker Wahlbeteiligung dazu führen könnte, daß der Landtag auf 500 Abgeordnete answachse.



Neue Thule-Expedition

Knut Rasmussen, der berühmte Eskimoforscher, hat jetzt seine letzte Thule-Expedition angetreten. Er hat sich zur Aufgabe gesetzt, das fast unbekannte Gebiet Ostgrönlands zwischen Kap Farven und Angmagssalik zu erforschen. Bei seiner letzten Thule-Fahrt war Rasmussen 3 1/2 Jahre im Polarreis unterwegs.

Wer den Bolschewismus bekämpft, kümmere sich nicht um den Volksentscheid!

Wer keine Herrschaft des Radikalismus in Preußen will, wer Vertrauen zu Brüning hat, der geht nicht zur Abstimmung, oder er stimmt, wenn er glaubt, aus irgendwelchen Rücksichten nicht Wahlenthaltung üben zu können, mit nein, was gerade so gut ist, mit einem unbeschriebenen Zettel.

Das Beste aber ist:

Zu Hause bleiben und nicht abstimmen!

Diese Mützen



echt blaues Tuch mit und ohne Treppen-Befestigung und Regenfell in ganz gewaltiger Auswahl.

Preislisten: 2 50 3 50 4 50 5 50 6 50 Luxus-Qualitäten: 7 50 8 50 9 50

Eugen Paris Köln, Weyerstraße 79

ESU-Betten u. Holzschlafm. Kinderbetten, Stahlmatr. Chaisel. an jeden Teils. Katalog Eisenmöbelwerkstatt Suhl (Thür.)

Das Echo der Reichskanzlerrede in der Pariser Presse

II. Paris, 5. Aug. Die Rundfunkrede des Reichskanzlers Brüning wird in der Pariser Morgenpresse im Wortlaut wiedergegeben und im allgemeinen mit Genugtuung aufgenommen. Der „Figaro“ vermischt in den Ausführungen einen Hinweis auf den festen Entschluß der Reichsregierung, dem Druck von rechts Widerstand zu leisten. Brüning wage es anscheinend nicht, die wenige Macht, die ihm noch zur Verfügung stehe, zu kompromittieren. Seine Rede stelle eine Einladung zur internationalen Zusammenarbeit dar, ohne jedoch die materiellen und moralischen Bedingungen einer solchen Zusammenarbeit klar zu legen. Auch das „Echo de Paris“ sieht in den Ausführungen des Kanzlers nichts, was dem von ihm verlangten Vertrauen wieder herstellen könnte. Er habe so frei und offen gesprochen, wie es ein deutscher Reichskanzler eben tun könne. Wenn man aber den Unterschied feststelle, der zwischen der Wirklichkeit und dem ihm von seinen Zuhörern aufgezwungenen Vorurteil liege, so müsse man hierin etwas ganz anderes, als einen Grund zum Vertrauen erblicken. Das „Journal“ enthält sich vorläufig jeglichen Kommentars und stellt nur einleitend fest, daß die Reichsregierung ihren Willen betont habe, die Bemühungen einer deutsch-französischen Annäherung weiter zu verfolgen. Der „Petit Parisien“ sieht sich zu der gleichen Feststellung veranlaßt und unterstreicht die Haltung des Reichskanzlers gegenüber der bevorstehenden Volksabstimmung. Das „Petit Journal“ hebt hervor, daß Dr. Brüning den in Paris hervorgerufenen Eindruck der Offenheit und Ehrlichkeit bestärkt und diejenigen nicht enttäuscht habe, die an die Möglichkeit einer Fortsetzung der direkten deutsch-französischen Verhandlungen glaubten. Das „Quotidien“ macht die gleichen Feststellungen und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die große Masse des deutschen Volkes vor allem seinen Ausführungen bezüglich der Volksabstimmung Verständnis entgegenbringe. Die radikalsozialistische „Gazette nouvelle“ stellt die Rede Dr. Brüning als ziemlich allgemein gehalten hin, gibt aber zu, daß er unter den gegenwärtigen Umständen nicht auf weitere Einzelheiten eingehen könnte. Seine Ausführungen seien zwar konventionell, nichtsdestoweniger aber nützlich gewesen. Die übrigen großen Blätter, wie „Matin“, und „Excelsior“ enthalten sich vorläufig jeder Stellungnahme, und beschränken sich darauf, die Ausführungen des Reichskanzlers sehr ausführlich wiederzugeben.

Amerika zur Reichskanzlerrede

II. New York, 5. Aug. Die gestrige Rede des deutschen Reichskanzlers, die nach dem deutschen Wortlaut in englischer Sprache wiederholt wurde, und die hier gut vernommen werden konnte, wird von den amerikanischen Zeitungen groß ausgezogen und wörtlich wiedergegeben. Eigene Auslassungen der Blätter zu der Kanzlerrede sind bisher nicht erschienen.

Die italienische Presse zur Brüningrede und zum deutschen Ministerbesuch

II. Rom, 5. Aug. Nachdem die gestrigen Abendblätter das Zeichen zu außerordentlich herzlichen Begrüßungsworten an den Reichskanzler und Außenminister gegeben haben, stellen die Mittwochsmorgenblätter den bevorstehenden Besuch ebenfalls in den Vordergrund. „Popolo di Roma“ hebt die Bedeutung dieses Ereignisses im Rahmen der europäischen Politik hervor und ist überzeugt davon, daß diese neue, unmittelbare deutsch-italienische Fühlungnahme gute Früchte für die Zusammenarbeit und Klärung der europäischen Politik zeitigen, und somit zur Ruhe der Völker beitragen werde.

Die Rundfunkrede des Reichskanzlers gibt das Blatt im wesentlichen ohne eigene Stellungnahme auszugeweiht wieder. Während Brüning's erste Rundfunkrede, so erklärt „Popolo di Roma“ die weitesten internationalen Folgen gehabt habe, sei die gestrige Rede hauptsächlich an das deutsche Volk gerichtet.

Der „Messaggero“ schreibt u. a.: In allen europäischen Hauptstädten habe Italien eine ruhige, aber realistische Sprache geführt, um so schnell als möglich zu einer allgemeinen wirtschaftlichen Geländung zu gelangen, das heißt zu einer Abklärung der Geister und zu einer Rückkehr des Vertrauens. Italien habe sich in diesem Sinne häufig als Vermittler zwischen den verschiedenen internationalen Elementen betätigt.

Der Volksentscheid führt ins Wirtschaftsdurcheinander. drängt zu immer neuen Notverordnungen

Unterstützt das nicht!

Bleibt am Abstimmungstag zu Hause

Das Aufbauprogramm der Reichsregierung geht vorwärts

Ununterbrochene Berliner Beratungen — Die neuen Pläne — Großer Vorstoß zur Senkung der Preise — Kampf gegen die Kartelle — Senkung der Mieten — Sanierung der Gemeindefinanzen.

Nachdem nunmehr durch die Maßnahmen der Reichsregierung die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs geschaffen sind, geht das Reichskabinett unverzüglich daran, die große und notwendige Aufräumarbeit innerhalb der Wirtschaft vorzunehmen. So werden jetzt im Reichskabinett unter ständigem Vorbehalt des Reichskanzlers, der sich für diese Aufgaben förmlich aufopfert und im Wesen führender Persönlichkeiten der Industrie und Wirtschaft, so des Direktors der F. G. Farben Schmitz, des Geheimrats Böhmer als Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie, und vor allem des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther die Maßnahmen vorbereitet, welche die Vereinigung innerhalb der Wirtschaft herbeiführen sollen.

Eine ganze Reihe von Fragen und Problemen spielt hier eine Rolle, die in einem einheitlichen Plan bearbeitet werden sollen. Es handelt sich dabei u. a. um die Reform des Mietrechts, welche die Wiederkehr solcher Mißstände, wie wir sie jetzt zum Schaden der Allgemeinheit erlebt haben, unmöglich machen soll. Und zwar muß diese Reform auf dem Wege der Notverordnung durchgeführt werden, da die Dinge sehr eilig sind.

Von ganz außerordentlicher Bedeutung und Wichtigkeit aber sind diejenigen Pläne der Reichsregierung, die sich auf eine einheitliche und großzügige, aber auch wirksame Senkung des gesamten Preisniveaus beziehen. Noch immer werden die Preise gerade auch für Waren, die noch in Lagern festgehalten werden, künstlich hoch gehalten, und die meisten Widerstände gegen die Bemühungen zum Abbau dieses Preisniveaus auf Preisconventionen sich auflösenden Körperschaften.

Die Reichsregierung ist entschlossen, wenn ihre schon seit geraumer Zeit in die Wege geleiteten Bemühungen, diese Kartelle und dergleichen in ihrer Preispolitik zur Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse zu bewegen, nicht zum Erfolg führen sollten, mit nachdrücklichen Notverordnungen auch auf diesem Gebiete vorzugehen. Es werden Bestimmungen vorbereitet, die darauf hinzielen, solche Preisvereinbarungen für nichtig zu erklären, und gegebenenfalls die Funktionen von Kartellen, Trusts usw. für bestimmte Zeit außer Kraft zu setzen.

In Zusammenhang damit sind weitere Maßnahmen geplant, die einer Auslöschung des Preisniveaus auf der ganzen Linie dienen sollen. Dazu gehört, um auch mit dem Lohnabbau Schritt zu halten, eine Senkung der Kosten für die Miete. Gerade bezüglich dieser Frage werden großzügige Pläne beraten, die sich neben anderen Anregungen auf eine Umgestaltung des jetzigen Hauszinssteuersystems beziehen.

Eine völlige Beseitigung ist zur Zeit deshalb nicht möglich, weil diese Hauszinssteuer zu den wichtigsten Bestandteilen des Steuersystems der Länder und Gemeinden gehört, so daß ein gänzlicher Wegfall zu schwersten Erschütterungen der kommunalen Finanzwirtschaft führen würde.

Es ist aber nicht zu bestreiten, daß die Haus-

zinssteuer in ihrer jetzigen Form die Grundstücke derart belastet, daß sie als Beleihungsgrundlage nur noch von geringerer Bedeutung sind, damit aber auch den Haus- und Grundbesitz als solchen entwerten. Um nun diesem Besitz die ihm früher zugekommene Bedeutung wenigstens in etwa wieder zukommen zu lassen, ist beabsichtigt, den Hausbesitz ganz oder teilweise von der Hauszinssteuer zu entlasten, dafür aber entweder durch eine kommunale Wohnsteuer, für die ja in der Notverordnung vom Juni schon die Wege geebnet sind, einen Ersatz zu schaffen, oder aber — und das ist der weitergehende Vorschlag — das Reich auf dem Wege der Eintragung von Zwangshypotheken in das Grundbuch zum Mitinteressenten an Grund und Boden zu machen. Diese letzteren Pläne gehen u. a. darauf hin, bei Ablösung der Hauszinssteuer zu Gunsten des Reiches eine Hypothek in Höhe des dreifachen Wertes der Friedensmiete einzutragen, die auf 30 Jahre laufen, jährlich mit fünf Prozent verzinst und mit ein Prozent getilgt werden soll. Bei einem Werte von fünf Milliarden Friedensmiete würde damit eine Beleihungsbasis von fünfzehn Milliarden herauskommen, die neben der Wirtschaftsgarantie eine solide und breite Beleihungsbasis für eine langfristige, und auch in der Summe auf lange Frist gegebene ausländische Anleihe zu schaffen.

Ein anderer Plan zielt auf einen Ersatz der Hauszinssteuer durch eine ablässbare Rente aus dem Hausbesitz, so zwar, daß aus dieser Rente auf Grund einer fünfprozentigen Mieteinnahme bei einer Gesamtwertung des Hausbesitzes zwischen fünf und sechs Milliarden Mark ein Betrag von dreihundert Mark sich ergeben würde. Man glaubt, daß mit diesen dreihundert Mark die Differenz zwischen dem Ausfall der Hauszinssteuer und den zu erwartenden Steuererträgen gedeckt werden könnte. Es handelt sich, wie aber ausdrücklich bemerkt sei, hier zunächst nur um Pläne und Vorberatungen, die gewiß einer sehr ernsten Erörterung unterliegen, aber im Augenblick noch nicht abschlußreif sind. Immerhin sind die Dinge, die auf diesem Gebiete in Entwicklung begriffen sind, von großer Bedeutung.

Weitere Maßnahmen der Reichsregierung beziehen sich auf eine gründliche und so dringend notwendige Sanierung der Gemeindefinanzen. Dafür spielt gerade das eben erörterte Problem der Umgestaltung der Hauszinssteuer eine wichtige Rolle. Auf diesem Gebiete der Gemeindefinanzsanierung ist mit der schwersten Arbeit zu leisten, aber sie ist unerlässlich, um das Gesamtziel der Sanierung der Wirtschaft erreichen zu können.

Die Probleme sind so schwierig, aber auch so umfassend, daß noch mit längerer Dauer dieser Beratungen gerechnet werden muß. Es ist wohl auch kaum wahrscheinlich, daß der Abschluß noch vor der Auflösung des Volksentscheids durchgeführt werden kann. Aber der Kanzler legt entscheidendes Gewicht darauf, nicht eher von seiner Berliner Arbeitsstätte, wenn auch nur für einige Tage, fortzugehen, als bis nicht wenigstens in großem Rahmen das Aufbauprogramm gesichert ist.

Die Lage der kommunalen Sparkassen

Gründe ihrer Illiquidität. — Die Bereitstellung flüssiger Mittel

Die kommunalen Sparkassen zeichnen sich in den letzten Wochen dadurch aus, daß langgekauften von Sparern vor den Türen standen, die ihre sauer ersparten Gelder abgeben wollten. Die kommunalen Sparkassen haben sich stets des allergrößten Vertrauens der Bürgererschaft erfreut. Und so ist es auch jetzt nicht eine Vertrauenskrise der Sparkassen, sondern das Mißtrauen in die Währung der Grundbesitzer, „Sturmes“ auf die Sparkassen. Dies werden die nächsten Wochen bestätigen, wenn die geängstigten Sparern, die natürlich keinen Einblick in den komplizierten Geldmechanismus haben und daher nicht beurteilen können, daß eine Inflation bei der geübten Reichsbankpolitik ein Ding der Unmöglichkeit ist, ihr Geld zu den Sparkassen zurückbringen werden. Die Dummheit werden allerdings diejenigen sein, die ihre Ersparnisse durch Einkäufe festgelegt haben. Daß eine Inflation nicht eintritt, zeigt gerade die Tatsache, daß die Sparkassen nicht in vollem Umfange ausbezahlen, sondern nur in dem Maße, wie ihre eigenen Mittel frei werden. Die internen Zusammenhänge dieses wichtigen Kapitels weisen die Ausführungen von Dr. Georg Katona („Der deutsche Volkswirt“, Seite 1487) auf. Danach hatten die Deutschen Sparkassen am 31. Mai Spareinlagen von 11,2 und Giroeinlagen von 1,4 Milliarden verwaltet. Ende 1930 waren von den Anlagen der Sparkassen 46 Proz. Hypotheken und je rund 16 Proz. Kommunaldarlehen und Wertpapiere. Damit sind 78 Proz. der Sparkassengelder heute unliquide (zum Teil allerdings nur deshalb, weil jetzt auch Reichs- und Staatsan-

leihen und Schatzanweisungen unverkäuflich sind, womit die Sparkassen nicht rechnen konnten). Zu den reiflichen Anlagen gehörten neben „liquiden Geldern“ Privatkredite, die zwar durchweg kurzfristig, heute aber eingezogen sind. Die tatsächliche Liquidität der Sparkassen ist ohne Zweifel noch viel schlechter als es sich aus einer solchen statistischen Erfassung sämtlicher Spareinlagen ergibt. Der Anteil der Kommunalkredite dürfte 16 Prozent erheblich übertreffen, zum Teil, weil die als Bausparungen ausgewiesenen „flüssigen Gelder“ auf kleineren oder größeren Umwegen gleichfalls an die Kommunen gelangt und heute kaum liquiderbar geworden sind. Die Zentralinstitute der Sparkassen befinden sich gleichfalls in einer Lage, die eine weitere Hilfestellung fast ganz unmöglich macht. Die Deutsche Girozentrale hatte am 20. Juni bei 363 Mill. Kreditoren Kasse und Giroguthaben in Höhe von 4 Mill. Notroguthaben von 25 Mill. und Wechsel in Höhe von 17 Mill. (Am 31. Dezember waren noch die entsprechenden Zahlen bei 321 Millionen Kreditoren 9 Mill. Kasse, 88 Mill. Notroguthaben und 9 Mill. Wechsel).

In der zweiten Hälfte des Monats Juli mußten die Sparkassen insgesamt nur höchstens 80 Reichsmark auf jedes Konto auszahlen (in den drei Zeiträumen von je 4 Tagen einmal 20 Reichsmark und zweimal 30 RM) und konnten darüber hinaus den Nachweis eines Bedarfs nicht erbringen. Trotz dieser Beschränkungen sind die Auszahlungen vielfach auf Schwierigkeiten gestoßen, die zunächst durch einen 100 Millionen RM Lombardkredit der Reichs-

bank behoben wurden. Ein Teil der Sparkassensparerschaft hat sich zwar vernünftig verhalten, jedoch insbesondere der Westen Deutschlands hat einen großen Teil der Abhebungs-berechtigungen ausgenutzt. Hier wirkt freilich die schlimme Lage der Landesbank der Rheinprovinz mit. Die Landesbank vermag ihre Zahlungen an die in- und ausländischen Bankengläubiger wohl unter keinen Umständen voll aufzunehmen, aber die Sparkassen müssen dies tun. Den Sparkassentunden muß ebenso wie den Bankkunden unbeschränkte Verfügung über ihre Guthaben gewährt werden, denn erst dann kann die Beruhigung eintreten. Nur wenn jeder Sparkassentunde weiß, daß er über seine Guthaben frei verfügen kann, wird er auf die Abhebung verzichten oder das abgehobene Geld bald wieder einzahlen.

Welche Beträge den Sparkassen zur Verfügung gestellt werden müssen, damit diese in die Lage versetzt werden, jeden noch so großen Ansturm standhalten, ist sehr schwer anzugeben. Es wird sich sicherlich um sehr große Summen, vielleicht um einige hundert Millionen, handeln, die die Reichsbank zur Verfügung stellen muß. Welcher Weg hierzu gewählt wird, ist eine Frage zweiter Ordnung. Sicherheiten für ihre Wechsel vermögen die Sparkassen unzweifelhaft in ausreichendem Umfang zu stellen, ihre Anlagen sind gesund, es gilt nur die Folgen des Mißtrauens zu überwinden. Aber auf keinem Fall dürfen zunächst die Sparkassentendenzen anders und schlechter behandelt werden als die Banknoten, wenn man nicht eine katastrophale Distretierung des deutschen Sparkassensystems heraufbeschwören will. Die Neuordnung des Sparkassensystems ist eine spätere Aufgabe. R.P.

Gemeinden und Volkschulassen

Neben den Wohlfahrtslasten stellen besonders die hohen Volkschulassen infolge der unrichtigen Lastenverteilung zwischen Staat und Gemeinden eine starke Belastung der gemeindlichen Finanzen dar. Der Preussische Landgemeindetag West hat darum bereits mehrfach auf die Unhaltbarkeit der jetzigen Regelung des Volkschulassenausgleichs hingewiesen und eine Entlastung der Gemeinden gefordert.

Es ist bemerkenswert, daß auch nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen der Gemeindefinanzstatistik für das Rechnungsjahr 1928 die Last des Volks- und Fortbildungsschulwesens im Rahmen der kommunalen Gesamtausgaben ganz außerordentlich gerade bei den kleinen und kleinsten Gemeinden answächst, während auf der anderen Seite die Großstädte, an ihrer Spitze Berlin, verhältnismäßig gering belastet sind; sie liegt z. B. von 11,6 v. H. bei Stadtkreisen über 100 000 Einwohner und von 9,1 v. H. bei Berlin auf 48,9 v. H. bei den kleinsten Gemeinden mit bis zu 2000 Einwohnern.

Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, daß die Forderung des Preussischen Landgemeindetages West auf einen Ausgleich besonders zu Gunsten der kleineren, regelmäßig leistungsschwächeren Gemeinden begründet ist.

Der kaufmännische Stellenmarkt schlecht.

Nach den Beobachtungen der Kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschen Handelskammertages hat sich die Lage auf dem Stellenmarkt seit Anfang Juni allgemein erheblich verschlechtert. Während im Monat Juni die Auswirkung der Notverordnung zu einer außerordentlichen Zurückhaltung in Bezug auf die Erteilung von Befehlsguthaben führte, ist durch die finanzpolitischen Schwierigkeiten der letzten Wochen eine Lähmung des Wirtschaftslebens eingetreten, die sich naturgemäß auf den Arbeitsmarkt stark bemerkbar machte. Es wurden nicht nur erteilte Befehlsguthaben zurückgezogen oder für später zurückgestellt, sondern erneut Kündigungen, zum Teil in größerem Umfang, ausgesprochen. Die Zunahme der vorzeitigen Kündigungen kennzeichnet die Unsicherheit und Nervosität im Wirtschaftsleben besonders.

Der Bewerberzuzug, der in den letzten Monaten bereits eine fallende Tendenz aufwies, hat durch die letzten Ereignisse eine Steigerung erfahren. Die Bewerber kamen vornehmlich aus der Maschinen- und Eisenindustrie, Textilindustrie und aus dem Lebensmitteleinzelhandel. Besonders auffällig sind die zahlreichen vorzeitigen Kündigungen in Südb- und Südwestdeutschland, Gebieten, in denen bisher die Wirtschaftslage verhältnismäßig fest war. Bei der gegenwärtigen Lage beschränkte sich die Vermittlung auf die unbedingt notwendigen Kräfte in den verschiedenen Wirtschaftszweigen. Die Gesamtlage auf dem kaufmännischen Stellenmarkt wird durch die folgenden für die Stellenvermittlung des D.H.V. errechneten Maßzahlen gekennzeichnet: Es entfielen auf eine offene Stellung im Juli 68,5 Bewerber gegenüber 45,3 im Juni und 30,5 im Juli des Vorjahres.

Sachliches

Die Fuldaer Bischofskonferenz beendet.

Fulda, 5. Aug. Die Bischofskonferenz, die am Montag Morgen begann, fand heute Abend durch eine feierliche Schlussandacht vor dem Grabe des hl. Bonifatius in der Krypta des Domes ihr Ende. Die Andacht wurde von Kardinal Bertram gehalten. Nach dem Te Deum und dem Tantum ergo erklang die altbewährte Weise des Bonifatius-Liedes, worauf den Bischöfen die Reliquie des hl. Bonifatius zur Verehrung gereicht wurde.

XII Remagen, 6. Aug. Am Mittwoch gegen 18 Uhr ging in der Gegend von Mehlem, Hollandsd., Oberwinter und Remagen ein furchtbarer Wollenbruch nieder, der über ¼ Stunden dauerte und mit schwerem Hagelschlag verbunden war. Bei Mehlem ist auf der Eisenbahnstrecke ein Dammrutsch entstanden. Alle Züge mußten zwei Stunden auf freier Strecke liegen. Die Gemeinde Mehlem war vollständig ohne Licht, wodurch die Rettungs- und Vergungsarbeiten sehr erschwert wurden. In Untelbach (Kr. Ahrweiler) sind sieben Wohnhäuser und Scheunen von den Wassermassen zerstört worden. Viel Vieh wurde abgetrieben. Die Menschen konnten sich nur mit knapper Not retten. Die Wassermassen errichteten eine Höhe von 1 bis 2 Metern und führten Bauholz, abgerissene Bäume, Hausrat, Schutt und Geröll mit sich. Die Feuerwehren aus der Umgegend wurden alarmiert und waren um Mitternacht mit den Aufräumarbeiten beschäftigt. Die Nachrichten aus dem Unglücksgebiet sind sehr spärlich, so daß die Folgen des Unwetters im einzelnen noch nicht übersehbar sind.

Schweres Unwetter über Bonn und Umgebung

W Bonn, 5. August. Ein Unwetter, wie es am Mittelrhein seit langem nicht mehr erlebt wurde, brach heute nachmittag über Bonn und Umgebung herein. Die herabstürzenden Regenmassen waren so stark, daß die Kanäle sie nicht zu fassen vermochten. Viele Keller stießen in Bonn unter Wasser. 40 mal wurde die Feuerwehr herbeigerufen, die angestrengte Pumparbeit leisten mußte. Zudem ging schwerer Hagelschlag nieder, der die Gärten verwüstete. Im Drachenseiler Ländchen hauste das Unwetter am stärksten. Die Ernte ist völlig vernichtet. Mehrere Häuser wurden durch

Brühl, den 6. August.

Sitze und Umwelter

—41 Eine ganz entseßliche Hitze mußten wir
gestern über uns ergehen lassen und heute ver-
sprach es nicht besser zu werden. Man konnte 23
Grad im Schatten feststellen, was wahrhaftig für
unser Bedürfnisse an Wärme genügen dürfte.
Mensch und Tier fand, das das Gute zuviel und
schien sich so recht nach einer erfrischenden Abküh-
lung, die dann auch in Form eines ausgedehnten
Gewitters verbunden mit einem ergeblichen
Regen kam. Gleichzeitig machte sich ein Hagelschlag
bemerkbar, der teilweise über taubeneigroße Eis-
schüden herunterformen ließ. Glücklicherweise
dauerte der Hagelschlag nicht lange und dürfte er
in unserer Innenstadt wohl kaum Schaden an-
gebracht haben. Nach Schluß des Wetters ließ die
wieder hervorbrechende Sonne mehrere prächtige
Regenbogen erstrahlen. Der Donner grollte noch
lange Zeit in der Ferne und das Wetterleuchten
währte bis tief in die Nacht.

Die Folgen der gemaltigen Wassermassen, die bei dem Regen niedergingen, sollten sich allerdings auch in Brühl selbst bemerkbar machen. Die Wohnunterkriechung an der Kölnstraße stand ganz unter Wasser, jedoch für die Kraftfahrzeuge an kein Durchkommen zu denken war; sie mußten durch vorgespannte Pferde durch das Wasser gezogen werden. Die Fußgänger wurden durch ein Geradesüßwerk von der einen auf die andere Seite befördert. Die Kantenich-, Mühlen- und besonders die Schüllensstraße hatten teilweise sehr unter den anflutenden Wassermassen zu leiden. Mancher Keller stand infolgedessen unter Wasser.

Mehr als Brühl hatte Brühl-Land und die
 sonstige Umgebung unter dem Unwetter zu leiden.
 So war die letzte genannte Ueberschwemmung in der
 Hauspfalz eine Folge des übergetretenen Mäh-
 lenbachs in Kierberg, der die Wasser nicht ab-
 lassen konnte. Hier wie auch in Bockem waren
 Hagelschlag und Regen ungleich stärker, worunter
 die Felder stark zu leiden hatten. Am schwersten
 getroffen wurde die Gegend um Trischenich und
 Kendenich. Ganze Felder standen unter Wasser
 und viele Pflanzen wurden fortgeschwemmt. Alle
 Bahnunterführungen waren überschwemmt und
 zwar so stark, daß die Köln-Bonner-Eisenbahnen
 Betriebsstörungen hatten. Zwischen Bockem und
 Kendenich konnte die Benxolbahn nicht verkehren.
 Auf dieser Strecke fuhren normalspurige Per-
 sonenwagen und wurde der Verkehr durch Umgehen
 auf den beiden genannten Haltestellen aufrechter-
 halten. Erst gegen 9 Uhr abends konnte der or-
 dnungsmäßige Betrieb wieder aufgenommen wer-
 den. Auch in Schnodorf, Badorf und Pingsdorf
 richteten Regen und Hagelschlag, wenn auch ge-
 ringeren Schaden an. Schon mehr klagen die Be-
 wohner von Pingsdorf-Kolonie.

Berichte über weitere Unwetter siehe oben.

die Wassermassen eingedrückt. Vieh ertrank und wurde vom Blik erschlagen.

Wd. Aachen, 5. Aug. Bei dem gestrigen schweren Gewitter schlug der Blitz in einen Kamin im Stadteile Aachen = Forst. Die Baupolizei sorgte dafür, daß kein weiterer Schaden an dem Hause entstand. Bei dem wolkenbrudartigen Regen, der am Dienstag über Aachen nieberging, wurde stellenweise in einem Zeitraum von 25 Minuten eine Wassermenge von 15 Litern auf einen Quadratmeter gemessen.

WZ Düsseldorf, 5. August. Durch ein schweres langanhaltendes Gewitter, das von wolkenbruchartigem Regen begleitet war, wurde am Dienstag vormittag in Düsseldorf schwerer Schaden angerichtet. In kurzer Zeit waren ganze Straßenzüge überfluthet. Die Feuerwehr mußte mehrfach zu Dileffusionen ausrücken. An 3—4 Stellen war ein Blitz eingeschlagen und hatte schwere Beschädigungen an Dächern und Häusern angerichtet. In einer Wohnung war durch einen Blitz, der in die Lichtleitung eingeschlagen hatte, Feuer entstanden, das aber bald gelöscht werden konnte. Der wolkenbruchartige Regen hatte bei den Bahnbauarbeiten zwischen Reisholz und Düsseldorf den neuerrichteten Damm zum Teil unterpült. Der Schaden wurde noch rechtzeitig bemerkt, so daß die einschneidenden Züge benachrichtigt und weiterer Schaden vermieden werden konnte. Nach 13 Uhr konnte der Zugverkehr auf dieser Strecke wieder aufgenommen werden. An einer Eisenbahnüberführung in der Siegburgerstraße schlug ebenfalls ein Blitz ein und beschädigte den Damm. Auch hier konnte der einfahrende W-Zug rechtzeitig gewarnt werden. Weiter hat das Gewitter auch ein Menschenleben gefordert. Ein Radfahrer wurde vom Blitz getroffen und getödtet.

§ Badorf: Das schwere Unwetter, hat hier leider auch ein junges Menschenleben zum Opfer gefordert und die Familie Heinrich Müller in tiefer Trauer versetzt. Frau Müller war mit ihrem Sohne Jakob in der Nähe ihrer Wohnung auf dem Felde mit der Kartoffelernte beschäftigt. Infolge des stark einsetzenden Regens suchte die Mutter die Wohnung auf und bat ihren Sohn, dem sich unter einen Kirschbaum geflüchtet hatte, nachzukommen. Wenige Minuten darnach erfolgte der erste heftige Donnerschlag. Die besorgte Mutter glaubte ihren Sohn in einem Nachbarhaus, wo sie ihn aber nicht fand. Nun begab sie sich zu dem Kirschbaum und mußte hier zu ihrem größten Schmerz feststellen, daß ihr Sohn, den sie vor wenigen Minuten gesund verlassen, vom Blitz getroffen worden war. Dieser hatte die Uhrkette erfaßt, die geschmolzen war und ist dann am linken Bein herunter in die Erde gegangen. Das Hosensein war aufgerissen, die Riemen des linken Schuhs waren durchgerissen und der Schuh selbst, war weggeschleudert worden. An der Ferse des linken Fußes trug der Tote eine kleine Brandwunde. Der Familie Müller wird allgemein aufrichtige Theilnahme entgegengebracht, zumal ein anderer Sohn von ihr vor Jahren den Verbrennungstod erlitten.

Im Rahmen der vorjährigen Feiern wird in diesem Jahre am 11. August, 20 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums die Erinnerung an die Errichtung der Reichsverfassung begangen werden. Gleichzeitig wird, dem Wunsche des Staatsministeriums entsprechend, die Bedeutung des Freiherrn vom Stein im Gedenken an dessen hundertsten Todesdag gewürdigt werden. Ohne das Lebenswerk Steins von dem kürzlich der Preussische Innenminister Seevering sagte, daß die festesten Fundamente des deutschen Volksstaates nicht erst durch die Beschlüsse der Weimarer Nationalversammlung geschaffen seien, sondern schon durch das Reformwerk des Freiherrn vom Stein — ohne die Aufhebung der Hörigkeit und die Gestaltung der freirechtlichen Städteordnung wäre die Grundlage nicht gegeben für unseren heutigen Volksstaat. Von Stein sagten seine Zeitgenossen: Er war des Reiches Grundstein, dem Unrecht ein Eckstein, der Deutschen Eckstein. — Die Festrede in diesem Jahre von einem Redner der Wirtschaftspartei gehalten werden.

Alle Kreise der Bevölkerung werden hiermit zu Teilnahme an der Verfassungsfeier eingeladen, besonders auch die Behörden, die Religionsgesellschaften, die Innungen, Vereine, Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände und sonstigen Organisationen sind gebeten, durch reichen Flaggenschmuck die Bedeutung des festlichen Tages zu würdigen. Einigkeit in der Zeit großer Noth möge einer besseren Zukunft Vorebereiter sein.

Eine besondere Einladung mit Angabe der Vortragsfolge wird noch veröffentlicht werden.

1) Der Revelaer-Verein Brühl wallfahrtet in diesem Jahre am Sonntag, 16. und Montag, 17.

August, wie alljährlich nach Revelaer. Wallfahrer, die sich beteiligen wolken, erfahren näheres aus der heutigen Anzeige.

...Gäzliendhor: Die für heute angeordnete Chor-
torrades, das zur Dedung dem Auto gefolgt war
mer unter Vereinstalender.

=0 Die Platzversteigerung für die Brähler Herbstfirmes findet am Donnerstag, 13. August, nachmittags 15 Uhr, in der Karlschalle statt. Siehe Bekanntmachung.

.: **Bohnendiebe.** Die Polizei stellte in der vergangenen Nacht 3 Personen aus Köln, die eine größere Menge Bohnen bei sich führte. Sie gaben zu, die Bohnen in der Gegend von Walberberg gestohlen zu haben.

Der Brähler Verein Franz beschloß, am nächsten Sonntag, abends 8 Uhr im Vereinslokal Thiesen, einen gemüthlichen Abend abzuhalten, um den aktiven und inaktiven Mitgliedern mit ihren Angehörigen einige frohe Stunden zu bereiten. Eine Reihe musikalisch und gefanglich begabter Mitglieder haben es übernommen, ein abwechslungsreiches Programm zur Aufführung zu bringen und es wäre zu wünschen, wenn die Mitwirkenden durch einen zahlreichen Besuch belohnt würden, zumal der Eintritt zu der Veranstaltung frei ist. Näheres besagt die Anzeige in der Samstagsausgabe. Ferner faßte der Verein den Beschluß, am Kirmesonntag, nachmittags 5 Uhr, ein großes **Parti-Konzert** zu veranstalten, wobei der Bruderverein M.-G.-B., „Konfordia“ Eßeren in freundschaftlichster Weise seine Mitwirkung zugesagt hat.

!! **Sonderzug zur Bahn.** Am kommenden Sonntag verkehrt der zweite diesjährige Sonderzug von Köln nach Limburg-Bahn mit den Auskuffestationen Braunbach (Umspitzgen in Niederlahnstein), Bad Ems, Nassau-Bahn, Diez. Abfahrt von Brühl 7.17 Uhr, Ankunft in Brühl 22.43 Uhr. Nähere Auskunft erteilt die hiesige Fahrkartenausgabe, die auch die Karten verausgabt.

:: Schwadorf: Riesenkartoffel. Hier erntete Anton Breuer eine Frühkartoffel mit dem ansehnlichen Gewichte von 650 Gramm. Das Saatgut stammt aus den Lieferungen der hiesigen Spar- und Darlehnskasse.

)) Schwadorf: Das Fest unseres zweiten Pfarrpatrons, des hl. Laurentius, wird bereits am kommenden Sonntag als Kleinkirmes gefeiert.

••• Beide: Kameradschaftlicher Krieger-Verein.
Die für Sonntag geplante Festlichkeit ist verlegt
und findet in der Kirchenswoche statt.

... Einkommen - Steuer - Bescheide 1930. Die Finanzämter haben mit der Befriedung der Einkommen-Steuer-Bescheide für das Rechnungsjahr 1930 begonnen. Sowohl gegen die Steuerfestsetzung als auch gegen die Befriedung der nach der Verordnung vom 1. Dezember 1930 zu entrichtenden Zuschläge steht dem Steuerpflichtigen der Einspruch an das Finanzamt zu. Da aber dem Steuerpflichtige die Kosten eines von ihm ein-

Scialoja berichtigt sich

II. Haag, 5. Aug. Vor dem ständigen internationalen Gerichtshof gab am Mittwoch vormittag zunächst der erste tschechoslowakische Vertreter, der Haager Gesandte Pfeiffer-Vozinov, einen kurzen Ueberblick über den Standpunkt seiner Regierung zum Zollabkommen. Darauf führte der erste italienische Vertreter Piloti, noch einmal aus, daß es sich hierbe-
 nicht um theoretische Auseinandersetzungen über die Frage handle, ob unabhängige Staaten Verträge im allgemeinen schließen, ohne ihre Unabhängigkeit zu verlieren, als vielmehr darum, ob Oesterreich sich in besonderer Lage befinde, und einen Vertrag abschließen könne, der seine Unabhängigkeit gefährde. Er könne

gelegten Rechtsmittels zu tragen hat, soweit es ihm im endgültigen Ergebnis erfolglos geblieben ist, so empfiehlt es sich einen Einspruch form- und fristgerecht einzulegen nur dann, wenn Aussicht auf Erfolg gegeben ist. Steuerpflichtigen wird im eigenen Interesse empfohlen, sich das ausführliche Merkblatt über Einkommensteuer-Befehide 1930 zu beschaffen, das über alles genügende Auskunft gibt. Die Abgabe des Merkblattes erfolgt kostenlos, der Versand erfolgt portofrei durch die Hauptabgabestelle der Reichs-Steuer-Merkblätter, Berlin SD 36, Dresdener Straße 2.

Katholische Pfarrkirche Brühl.

Freitag, den 7. August: **Hers-Jesu-Freitag.**
 6.00 Sühnemesse für die Männer und Jüng-
 linge.
 7.10 hl. Messe der Ehrenwache.
 8.15 Sühnemesse für die Frauen und Jüng-
 frauen.
 6.30 abends Andacht.

Ill. Rom, 5. Aug. Das Programm für den römischen Aufenthalt des Reichstanzlers und des Reichsaußenministers ist nunmehr amtlich bekanntgegeben worden. Die deutschen Gäste werden am Freitag um 8.15 Uhr auf dem Hauptbahnhof in Rom eintreffen und als Gäste der Regierung im Grandhotel absteigen. Am Vormittag des Freitag wird Mussolini in Anwesenheit des italienischen Außenministers Grandi den Reichstanzler Brüning und Außenminister Curtius im Palazzo Venezia empfangen. Mussolini und Grandi werden sodann dem Besuch der deutschen Minister erwidern. Freitag gegen Mittag findet in der Villa Borghese ein Frühstück statt, das Grandi zu Ehren der deutschen Gäste gibt. Am Nachmittag werden sich der Reichstanzler und Curtius nach Tivoli begeben, wo in der berühmten Villa d'Este von der italienischen Regierung ihnen zu Ehren ein Tee gegeben wird. Am Abend gibt Mussolini im Hotel Excelsior ein Essen, bei welcher Gelegenheit zwischen den italienischen Regierungschefs und dem deutschen Reichstanzler Trinksprüche gewechselt werden sollen.

Für Samstag ist zunächst nur ein Frühstück in der deutschen Botschaft um 1.15 Uhr vorgesehen, zu dem, wie verlautet, außer Mussolini, die Präsidenten der italienischen Kammern, die Mitglieder der italienischen Regierung, und eine Reihe weiterer hochgestellter Persönlichkeiten geladen sind.

Der Zeitpunkt des Besuches der deutschen Minister im Vatikan steht noch nicht fest. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß er Samstag stattfindet, doch scheint noch nicht beschlossen worden zu sein, ob er am Vormittag oder am Nachmittag erfolgen wird.

Verwegener Schmuggler.

Wachen: In Wassenberg spielte sich ein Vorgang ab, der ein grelles Licht auf die Verwogenheit der Schmuggler wirft. Von Zollbeamten wurde ein Schmuggelauto zum Halten aufgefordert, das jedoch versuchte, zu entkommen. Ein Zollbeamter sprang kurz entschlossen auf den Wagen und suchte das Steuer in seine Gewalt zu bekommen. Der Chauffeur des Wagens setzte sich aber verzweifelt zur Wehr, bearbeitete den Zollbeamten mit einem Montierreifen und brachte ihm mehrere Bisse an der Hand bei. Als der Autoführer sah, daß er dem Zollbeamten so nicht beikommen konnte, lenkte er kurz entschlossen in voller Fahrt den Wagen gegen eine hohe Mauer, die durch den heftigen Anprall zum Teil umgerissen wurde. Im letzten Augenblick sprang der Wagenführer ab, setzte sich auf den Soziusplatz eines Motorschlittens, das zur Dichtung dem Auto gefolgt war und saufte davon. Es gelang ihm so, zu entkommen. Der Zollbeamte kam wie durch ein Wunder unverletzt davon.

ohne Verletzungen davon. Der Wagen, der mit Kaffee und Tabak voll beladen war, bildete nun noch einen Trümmerhaufen. — Der Streifdienst des Hauptzollamtes stellte in den letzten Tagen gemeinsam mit Beamten der hiesigen Zolljagdungsstelle einen Kratzwagen, vier Motorräder und sechs Radfahrer mit Schmuggelware 16 000 Zigaretten, über 1 Zentner Kaffee und einige größerer Posten Tabak wurden u. a. beschlagnahmt.

Holländisches Pilgerauto fährt gegen einen Baum

Mr Revelaar: In der Nähe von Geldern fuhr ein holländisches Pilgerauto, das von Revelaar kam und wieder der Grenze zustrebte, gegen einen Baum. Der Führer des Wagens wurde getödtet und sein Begleiter schwer verletzt. Ein Arzt stellte fest, daß der Tod des Führers schon vor dem Anprall durch Herzschlag erfolgt war, woraus sich auch erklärt, daß der Wagen gegen den Baum gefahren ist. Von den Pilgern wurde niemand verletzt.

Der lahme Christiaan

Noveltte von Einborg S i i m a d e .

(Hochverlegt verflochten).

Folgen waren. Doch da wollte es das Unglück, daß für den ersten Hofen. Der heute zuhause und auf dem Schacht stand, bereit zu sein. In kaufte (Schacht lag das vom Vater zu hochgeschätzte 1.

--	--

Der Wendepunkt

Von einem Spezial-Mitarbeiter in Wirtschaftspraxis, einer im praktischen Finanz- und Bankleben stehenden Persönlichkeit, die über Wesen und Ziel der jetzigen Vorgänge auf geld- und bankpolitischem Gebiet auf das genaueste unterrichtet ist, erhalten wir folgenden wertvollen Beitrag zur Beurteilung der gegenwärtigen Lage:

In der Kredit- und Währungspolitik der Reichsbank stehen wir an einem entscheidenden Wendepunkt.

Anstelle der rücksichtslosen Krediteinschränkungen, die die Leitung der Reichsbank in den vergangenen drei Wochen als Mittel zur Aufrechterhaltung unserer Währung benutzt hat, tritt nun das Gegenteil: eine fast unbeschränkte Kreditbewilligung. Das heißt, daß die Reichsbank bereit ist, alle nur irgendwie vertretbaren Geldanforderungen im Wege des Wechsel-diskonts zu befriedigen.

Die Restriktionspolitik der Reichsbank während der letzten Wochen hatte einen harten Meinungsstreit in der Finanzwelt und auch in der Öffentlichkeit entfacht. Die Kritik an der Reichsbank ist in diesem Zusammenhang zum Teil ungemein scharf gewesen.

Die beiden Hauptaufgaben, die heute das Zentralnoteninstitut zu erfüllen hat, sind Kreditgewährung und Währungsschutz.

Es ist einleuchtend, daß in der augenblicklichen Wirtschaftslage diese beiden Aufgaben teilweise sich diametral gegenüberstehen. Für die Reichsbank ist es nicht leicht, beiden gerecht zu werden. Eine liberale Kreditgewährung einerseits birgt die Gefahr eines großen Notenumlaufs und kann daher zu inflationistischen Tendenzen führen. Eine rigorosere Handhabung der Krediteinschränkung andererseits ließe einen vollständigen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft befürchten.

Die Reichsbankleitung hat den Schutz der Währung der letzten Wochen über die berechtigten Interessen der Wirtschaft gestellt, indem sie eine Krediteinschränkung durchführte, wie wir sie bisher noch nicht erlebt haben. Die Wirtschaft hat sich mit gutem Recht zur Wehr gesetzt, aber niemand wird sagen dürfen, daß diese Kreditrestriktion seitens der Reichsbank mit leichtem Herzen durchgeführt worden ist.

Man wird sich erinnern können, daß im Frühjahr vor zwei Jahren die Reichsbank unter Leitung Dr. Schacht als Notmaßnahme auch zu Krediteinschränkungen übergegangen ist. Allerdings muß man immerhin berücksichtigen, daß die damaligen Gesamtwirtschaftsverhältnisse weit anders und günstiger waren als heute. Damals vermochte für verhältnismäßig kurze Zeit die Wirtschaft diese Krediteinschränkung auszuhalten.

Die Lage ist heute eine ganz andere. Das Mittel der Kreditrestriktion hat sich heute im Wirtschaftsleben zu einem fast unüberwindlichen Hindernis auswirken müssen. Nicht nur auf Grund des Drängens der Wirtschaft und scharfer Kritik der Öffentlichkeit ist die Reichsbank mit Beginn dieser Woche von ihren Restriktionsmaßnahmen abgegangen, auch eigene Einsicht hat sie dazu geführt. Wir haben heute wichtigeres zu tun, als darüber zu streiten, wie weit Fehler gemacht worden sind, wie weit insbesondere die Reichsbankleitung den Überblick verloren hatte.

Die Gründe, die die Reichsbankleitung zur Kreditrestriktion geführt haben, sind zum großen Teil psychologischer Art gewesen. Solche Gründe spielen oft eine wichtige, ja geradezu entscheidende Rolle, aber vielfach gehen sie von falschen Erwägungen aus und führen in eine falsche Richtung.

Das ist ihre Tragik, und das war auch die Tragik der Reichsbankpolitik während der letzten Wochen. Einmal hatte das Ausland die Restriktionsmaßnahmen verlangt und in ihnen das einzig durchgreifende Mittel zur Erhaltung der Währung gesehen; zum anderen schaute die deutsche Öffentlichkeit wie hypnotisiert auf die Wochenendausweise der Reichsbank und darauf, ob die vorgeschriebene Goldbedeckung noch vorhanden ist. Für die Fachwelt ist es schon längst eine Selbstverständlichkeit, daß diese gesetzliche Goldbedeckung nirgends die große Wichtigkeit besitzt, die ihr die Öffentlichkeit zuschreibt. Daß die Höhe der Goldbedeckung eine mehr oder minder willkürlich gesetzliche Festlegung darstellt, beweist schon die Tatsache, daß sie in den verschiedenen Ländern verschieden hoch ist. Deutschland gehört zu den Ländern, die die höchste gesetzlich vorgeschriebene Notendeckung haben. Mit der öffentlichen Auffassung über die Notendeckung mußte die Reichsbank bei dem einseitigen Run auf die Banken und Sparkassen rechnen. Sachlich sind die Nationalökonomien der Ueberzeugung, daß die unbedingte Wahrung dieser gesetzlich festgelegten Notendeckungsgrenze eine Frage zweiter Ordnung ist. Die öffentliche Meinung aber hat sie zu einer solchen ersten Ordnung gestempelt. Damit mußte die Reichsbank rechnen. Da aber bei dem zusammengefallenen Gold- und Devisenbestand der Reichsbank die Einhaltung der Deckungsgrenze nur bei einer verhältnismäßig kleinen Notenumlauf möglich war, blieb nichts anderes übrig, als die Herabgabe von Krediten zu verweigern und zur allgemeinen Kreditrestriktion zu schreiten. Es wäre aber falsch, zu glauben,

daß sich die Reichsbank der zweischneidigen Wirkung dieser Restriktion nicht bewußt gewesen wäre. Wie eingehend das Reichsbankdirektorium sich gerade mit der Restriktionsfrage beschäftigt hat, bezeugt ein Aufsatz ihres Vizepräsidenten Dreyse, der vor ungefähr einem Jahr die Restriktionspolitik sehr eingehend beleuchtete und sie durchaus nicht bejahte.

Wir stehen nun an dem entscheidenden Wendepunkt, an dem die Reichsbank sich bereit erklärt hat, die angeforderten Kredite zu geben. Das bedeutet für unsere Wirtschaft eine Entlastung. Zum Schutze der Währung ist der Diskontsatz auf fünfzehn Prozent heraufgesetzt worden. Dies bedeutet also, daß die Reichsbank demjenigen unbeschränkte Kredite gibt, der im Stande ist, dafür fünfzehn Prozent Zinsen zu zahlen. In dieser Hinsicht wird also ein genügender Währungsschutz gesehen. Der neue Weg, den die Reichsbank geht, wird zwangsläufig zu einer Erhöhung des Notenumlaufs führen, zwangsläufig auch zu einer Verminderung der Notendeckung. Das hat mit Inflation nichts zu tun.

Zimmerhin wird die Reichsbank aber gerade jetzt dem Währungsschutz die schärfste Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Bei Zugangslegung des regulären Zahlungsverkehrs wird sich zeigen, ob die Öffentlichkeit geneigt ist, die Reichsbankleitung in ihrer neuen Politik verständnisvoll zu unterstützen. Diese Unterstützung kann nur darin bestehen, daß Geldabhebungen in einem wirklich nur notwendigen Maße vorgenommen werden.

Die bestehenden Notverordnungsvorschriften verpfänden ohnehin den Weg zum Erwerb von ausländischen Zahlungsmitteln. Unnötig abgehobene Gelder könnten also nur zu sogenannten Angstkäufen Verwendung finden. Solche Angstkäufe sind aber geeignet, das Preisniveau in die Höhe zu treiben, statt es zu senken.

Der hoch bestehende Diskontsatz gibt eine zwangsläufige Gewähr für Senkung des Preisniveaus, wenn Angstkäufe nicht vorgenommen werden.

Die Regierung wird nicht umhin können, gerade jetzt der Preisbildung ein sehr scharfes Auge zuzuwenden, und auch hier, wenn es sein muß, entschieden einzuschreiten. Dieser Eingriff dürfte sich gegebenenfalls nicht nur auf die sogenannten lebenswichtigen Bedürfnisse erstrecken, sondern müßte der Erhaltung des gesamten Preisniveaus dienen.

Die Regierung muß ihre starke Hand jetzt auch an Institutionen beweisen, die nicht zu den gefügigsten gehören, die nicht zu den gefügigsten gehören. Das sind die Kartelle, und das ist die Kartellpreisbildung. Auch heute noch sind die Kartellpreise zu hoch.

Eine verständnisvolle Zusammenarbeit von Regierung, Reichsbank und Öffentlichkeit wird den neuen Weg, den die Reichsbank beschritten hat, zu einem Weg aus der Krise machen können.

Der Reichsbank ist Zielsicherheit zu wünschen, der Reichsregierung auch weiterhin die starke Hand, der Öffentlichkeit aber Vernunft und ruhige Blut!

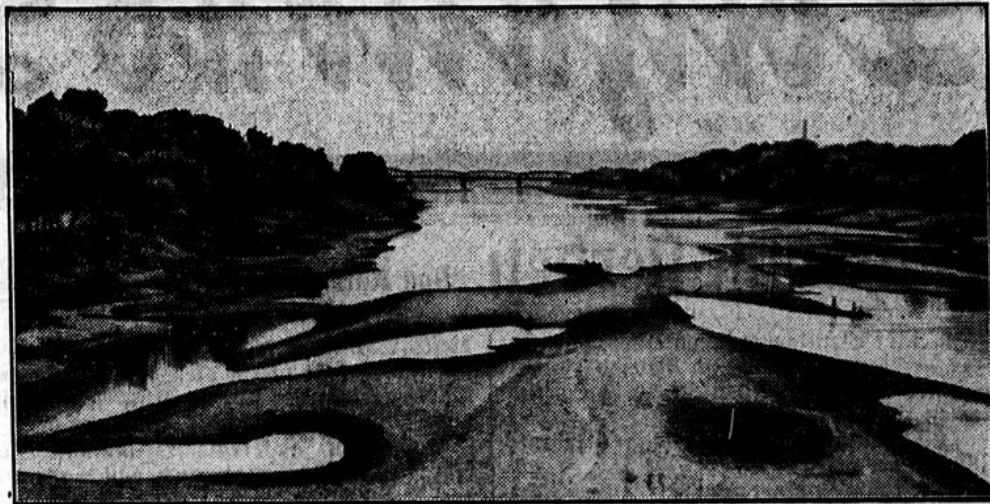
Der Volksentscheid ist ein Wegbereiter d. Kommunismus! Daher bleibe dem Volksentscheid fern!

Der Volksentscheid

Wieviel Stimmen sind erforderlich?

Die am Volksentscheid zur Auflösung des Preussischen Landtages beteiligten Parteien haben am 14. September 1930 in den preussischen Wahlkreisen zusammen 12 090 000 Stimmen aufgebracht, von denen etwa 4 200 000 auf die Nationalsozialisten, 3 200 000 auf die Kommunisten, 2 100 000 auf die Deutschnationalen, 1 100 000 auf die Deutsche Volkspartei und der Rest auf die Wirtschaftspartei, das Landvolk und den Christlich-sozialen Volksdienst entfielen. Für den Volksentscheid, um den es am nächsten Sonntag geht, kommen die Bestimmungen des Artikels 6 der preussischen Verfassung in Frage, die da lauten: „Volksentscheide sind nur wirksam, wenn die Mehrheit der Stimmberechtigten daran teilgenommen hat. Anträge, die Verfassung zu ändern oder den Landtag aufzulösen, bedürfen zu ihrer Annahme der Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten.“

Die Auflösung des Landtages wird also nur erreicht, wenn mehr als 13 Millionen Stimmen am Sonntag die dem Volksentscheid zugrunde liegende Frage mit „Ja“ beantworten. Obwohl die Hilfe der Kommunisten der vordem ganz kümmerlichen Ausichten der Rechtsparteien nicht unwesentlich verbessert hat, ist doch zu bezweifeln, daß die notwendige



Auch eine Folge der Hitze

Die Alte Elbe, ein Nebenarm der Elbe bei Magdeburg, ist durch die anhaltende Hitze der letzten Tage so ausgetrocknet, daß man gefahrlos im Flußbett spazieren gehen kann.

Gebt dem Handwerk Aufträge!

Es gilt, wertvolle Existenzen zu schützen

Die gesamte Öffentlichkeit steht zur Zeit unter dem Eindruck der Wirtschaftskrise.

Die weitesten Volkskreise werden erneut schwer betroffen und ihre Kaufkraft in einem Maße geschwächt, daß eine verhängnisvolle Abwärtsentwicklung droht, wenn nicht die Hoffnung erhalten bleibt, daß es sich nur um eine zeitlich begrenzte Belastung handelt und mit diesen Opfern der Übergang zu einer endgültigen Besserung gesichert wird.

An dieser Hoffnung hängt der Erfolg dieser Maßnahmen. Gewiß hätte die eine oder andere Maßnahme anders aussehen können, hätten noch entscheidendere Sparmaßnahmen im Staatshaushalt, in den Sozialversicherungen und an manchen anderen Einrichtungen getroffen werden können.

Die Notverordnung kann nur versuchen, die Auswirkungen der Krise zu mildern, vorbereitend zu wirken, für die endgültige Beseitigung der Gründe, die die jetzige Lage geschaffen!

Es besteht nirgendwo in der Welt ein Zweifel darüber, — wenn es auch vorsichtig ausgesprochen und bestritten wird — daß unsere Reparationslasten als Hauptgrund für die trostlose Lage der deutschen und der Weltwirtschaft anzusehen sind.

Bis diese Erkenntnis zur Tat der Revision ruft, gilt es durchzuhalten in der Hoffnung, daß es trotz aller Schwierigkeiten gelingen wird, über den Berg zu kommen.

Nur unsere Hoffnung und unser Vertrauen in Deutschlands wirtschaftliche Zukunft kann diese Not überwinden, und zwar nur dann, wenn jeder an seinem Platz mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln und Kräfte auch noch so gering sein, zur Belebung der Wirtschaft beiträgt!

Der kleinste Auftrag hilft dazu!

Gewiß werden die für die Anschaffungen zur Verfügung stehenden Mittel immer knapper. Ebenso sicher ist es, daß trotzdem noch Aufträge vergeben werden können, wenn man etwas mehr Vertrauen in die Zukunft setzt.

Tausende selbständige Existenzen im Handwerk sind in diesen schweren Zeiten auf sich selbst und ihrer Hände Arbeit angewiesen, tausende Arbeitnehmer finden ihr Brot und Unterhalt für sich und ihre Familien im Handwerk. Sie werden auch in Zukunft nicht die öffentlichen Kassen belasten,

wenn jeder, der dazu noch in der Lage ist, nicht mit seinen Aufträgen zurückhält.

Gerade die jetzige Notzeit, die zur Ueberlegung bei jeder, auch der kleinsten Ausgabe zwingt, sollte mehr noch als früher zum Einkauf einladen, solider und dauerhafter Ware führen! Lieber eine Anschaffung weniger, dafür aber nur gute Arbeit!

Unser heutiger „Kauf“ gilt deshalb besonders der Hausfrau! Ihr jetziges Verhalten ist von ausschlaggebender Bedeutung, da durch ihre Hand der größte Teil des deutschen Volkseinkommens geht. Sie hat nicht nur die Möglichkeit, bei einiger Ueberlegung ihr Geld gut anzulegen und gute Ware preiswert zu kaufen, sondern sie erfüllt auch eine soziale Aufgabe, wenn sie mithilfe zu Ueberwindung der augenblicklichen Wirtschaftskrise, durch Erhaltung wertvoller wirtschaftlicher Existenzen — wenn sie das Handwerk unterstützt!

Diese Unterstützung des Handwerks wirkt sich weiter auf die Gesamtwirtschaft aus. Das Handwerk verbraucht Milliarden deutscher Rohstoffe und ist ein großer Abnehmer der Industrie, ein wichtiger Faktor als Arbeitgeber und nicht zuletzt als Steuerzahler und Träger sozialer Lasten.

Es kommt uns daran, an hier einen Weg zu zeigen, wie man durch Unterstützung des Handwerks und des Mittelstandes auch mit kleinsten Mitteln zur Hebung der Wirtschaftslage beitragen kann.

Nur nicht immer schimpfen und Lärm geschlagen!

Wenn alle tatkräftig, trotz aller Enttäuschungen, mit in die Räder der deutschen Wirtschaft fassen, muß der Karren auch aus dem tiefsten Dreck herauskommen.

Nur wer mit Hand anlegt und nach besten Kräften mitarbeitet, hilft bessere Zeiten schaffen und kann später, rückblickend auf die Zeiten der Not, ihrer mit dem beruhigenden Gefühl gedenken: Ich habe das Meinige getan, sie zu überwinden, ich habe mitgearbeitet an dem Aufstieg unseres armen, geknechteten Vaterlandes!

Ein Wein von der Drehschraube abgerissen.

W. Binningen: Auf dem Döbelberger Hof ereignete sich am Montag Vormittag ein schreckliches Unglück. Ein junger Mann geriet mit dem Bein in die Drehschraube. Das rechte Unterbein wurde ihm buchstäblich abgerissen. Der Schwerverletzte wurde einem Krankenhaus zugeführt, wo er in hoffnungslosem Zustand darniederliegt.



Das Ehrenmal für die Flammenwerfertruppe,

das am 9. August für die 887 Gefallenen des Garde-Reserve-Pionier-Regiments in der Evangelisch. Garnisonkirche zu Berlin eingeweiht wird.

Lebenslauf Leben

Linn
Händel Künzner

Lissy muß sterben. Von Karl Fuß.

In einer Weinkneipe saßen eines Vormittags — es war noch wenig Betrieb — drei Männer in einer dunklen Nische. Tuschelnd steckten sie die Köpfe zusammen.

„Lissy muß sterben. Unbedingt sterben“, flüsterte der eine.

„Vollkommen einverstanden“, klappte der zweite und seigte ein grausames Lächeln.

Der dritte wiegte den Kopf: „Ich weiß nicht — nun haben wir den Grafen und die Kommerziantin schon erledigt; ich fürchte, die Sache mit Lissy wird zu viel. Laßt sie leben.“

Die andern widersprachen.

„Nein, ich protestiere dagegen, diesen Weibsteufler am Leben zu lassen. Das Weib muß abgemurrt werden. Die innere Logik zwingt dazu.“

„Natürlich, es muß reiner Tisch gemacht werden. Nur keine Sentimentalitäten am falschen Ort. Je mehr Leichen, desto besser.“

Da gab der dritte nach. Als handle es sich um die Abschachtung eines Huhns, erklärte er leichthin: „Nun ja, wenn Ihr absolut meint, dann machen wir sie eben auch noch kalt. Auf einen Toten mehr oder weniger soll's mir auch nicht ankommen. — Welche Todesart wählen wir?“

„Revolver.“

„Strid ist malerischer.“

„Schmeißen wir sie ins Wasser.“

„Na wir werden schon einig werden; Hauptsache: sie muß sterben!“

Die drei Männer saßen sich verschmigt an und lachten. Hoben die Hände und hielten nach altrömischen Brauch die Daumen abwärts. Lissys Geschick war besiegelt. — Dann raschelten sie mit Papieren und machten Notizen.

In der Nebennische, durch einen Vorhang getrennt, saß ein Mädchen, eng aneinander geschmiegt, zärtlich flüsternd. Beide elegant.

Plötzlich hob die Frau ihren rechten Zeigefinger, deutete nach der anderen Nische und machte große erschreckte Augen.

Da horchte auch der Kavaller auf. Gedämpft, aber Bort für Bort verständlich, drang die mörderische Unterhaltung der drei Männer durch den Samtbehang der Nische.

Die Dame war bleich vor Schreck. Auch der Mann zog zuerst erschaut die elegante Stirnhaut hoch. Dann hatte er plötzlich Mühe, ein Prusten und Lachen zu ersticken. Verblüfft sah ihn die Frau an. Sie war immer noch lächelnd.

„Man muß die Polizei holen.“

Da lächelte der Mann pfiffig und flüsterte seiner Begleiterin etwas ins Ohr. Es dauerte etliche Minuten, ehe sein Mund sich von der rosigten Muschel entfernte. — Dann lächelten sie beide verständnisvoll.

Es wird sehr viel getuschelt und gestüßert in dieser Geschichte.

Der Mann aus der Nebennische erhob sich, begab sich zum Wirt und tuschelte mit ihm. Der einzige Vormittagskellner sah schlafend an einem Tisch.

Schlag auf Schlag wickelte sich nun die weitere Handlung ab. Der Wirt ging ins Nebenzimmer, nahm den Telefonhörer ab, läutete die Polizei an. Abteilung Mordkommissariat.

Nach fünf Minuten fuhren zwei Herren im Auto vor. Traten ein, flüsterten mit dem Wirt. Tuschelten unauffällig mit dem Herrn und der Dame aus der Lauscherische.

Dann traten sie zum Tisch der drei Mörder. Legitimierten sich als Kriminalbeamte, forderten die Verblüfften auf, ihnen unverzüglich ins Nebenzimmer zu folgen. In ihren Händen funkelten die Läufe von Revolvern.

Die drei saßen sich an, trankten ihre Papiere zusammen, zuckten mit den Achseln, sagten: „Bitte sehr!“ erhoben sich, ließen sich in den Nebenraum führen.

„Hände hoch!“ rief der Mann von der Polizei. Gut — sie rissen die Hände hoch. Wurden peinlichst auf Waffen untersucht — der eine der beiden Beamten kontrollierte jede ihrer Bewegungen mit der Pistole. Es dauerte eine geraume Weile.

Man fand keine Waffen.

„Können Sie sich ausweisen?“ — O ja: sie konnten sich alle ausweisen. Zeigten ihre Pässe. Alle drei waren — Filmschriftsteller.

Den Kriminalisten dämmerte es. Den Dreien auch. Dem Wirt auch. Sie legten mit Notizen bedeckte Papiere vor: das im Entstehen begriffene Drehbuch eines Films. In drei Minuten war alles erklärt. Man lachte, schüttelte sich die Hände, fand das Mißverständnis köstlich. Beschloß, eine gute Flasche miteinander auszustecken.

Einer der Filmleute rief begeistert,

dieses Abenteuer sei ja der beste Filmstoff seit Jahren. Er werde die Sache drehen, ein Bombenerfolg sei sicher. Und jetzt müsse man tüchtig auf Lissys Tod trinken.

Allgemein angeregte Stimmung! So sehr, daß man beschloß, auch das Paar aus der Nebennische einzuladen. Denen war man ja ohnedies noch eine Aufklärung schuldig. Sie hatten es ja gut gemeint.

Als sie ins Lokal zurücktraten, suchte man vergebens nach den beiden. Aber auch die drei Mäntel der drei Filmschriftsteller

waren verschwunden. Der Kellner schnarchte.

Die sechs Männer saßen sich verblüfft an. Einer der Kriminalbeamten telefonierte auf die Polizei. Abteilung Diebstahl.

Da sprach jener Filmleute, der sich schon vorher begeistert hatte: „Meine Herren — wir wollen es zugeben: jetzt erst ist der Film vollständig. Erst jetzt hat unser heutiges Erlebnis seine eigentliche Pointe erhalten. Darauf wären wir nie verfallen. Unser Film wird uns zu reichen Männern machen. Es leben unsere sehr geehrten Mantelmarder! Wir mühten sie eigentlich an der Dividende beteiligen.“

Es gab ein feuchtschlurpfendes Gelächern. Der Wirt gab gern Kredit. Er war von dem Weiterfolg des Films überzeugt.

Triumph der Technik. Von E. Trost.

„Alsdann guat Nacht, Müller — und i wünsch dir halt alls Glück, daß bei Alte da-hoam scho recht fest schläft und net merkt, wie viel 's an der Zeit is!“

Mit diesen Worten verabschiedete sich der Wildhoyer lachend und der Moosmüller sperrte mit sehr schlechtem Gewissen die Haustür auf und schloß auf Strümpfen die Treppe hinauf. In der Schlafstube rührte sich nichts. Möglichst geräuschlos trat er ein und entleerte sich. Doch in der Eile hatte er gänzlich den Kinderwagen vergessen. Unsanft stieß er daran, und es gab ein Gerummel — und sogleich regte sich die Müllerin in

ihrem Bett und fragte verschlafen, was es gebe. Der Müller aber sagte schlau und geistig: „Das Kind habe geschrien und nun schiebe er den Wagen ein wenig hin und her, um es zu beruhigen.“

„Sooo — — —“, kam es gedehnt aus den Rissen, „an Kinderwag'n schläft du hin und her! Alsa unsa Bua schläft ja ganz ruhig bei mir im Bett!“

„Au, verflucht!“ knurrte der Müller und zog schleunigst die Decke über die Ohren. Er lauschte — die Frau jedoch sagte seltsamerweise nichts weiter.

Am anderen Morgen kam er in Erinne-

rung der nächtlichen Ereignisse ziemlich schuldbewußt zum Frühstück, doch die Müllerin setzte ihm ganz ruhig die mächtige geblümte Tasse und das Brot vor und meinte bloß: „Du, Peter, der Zirkus-Kramer war gestern am Abend no da und hat si beklagt, daß 's Nacht bei eham so jadt. Mußt halt glei in's Bett gehen und nachschauen!“ Und der Moosmüller begab sich voll Erleichterung schleunigst in sein kleines elektrisches Bett, mittels dessen er in Ausnützung der Wasserkraft das ganze Dorf mit Licht- und Kraftstrom versorgte.

Acht Tage lang blieb der Moosmüller brav zu Hause. Dann aber begab er sich eines Abends doch wieder ins Wirtshaus. Aber als man gerade mitten im besten Schaffkopfen war, ging ganz plötzlich das elektrische Licht aus.

„Oha, Müller — geh schnell hoam! In dein Bett is was passiert!“ rief der Wirt, und dem Moosmüller blieb nichts weiter übrig, als dem Rat zu folgen.

Mit einer Taschenlampe bewaffnet, ging er ins Werkgebäude nachsehen — aber da war alles in schönster Ordnung. Lebhaftig der Schalter, durch welchen die Stromzufuhr nach dem Dorfe unterbunden werden konnte, war heruntergeklappt.

„Was für a Rindviech hat denn da um-ananberg'werkelt!“ brummte der Müller ärgerlich, schob den Hebel auf seinen richtigen Platz und bewirkte damit, daß im Dorfe die Lichter von neuem aufkamen. Da er aber nun schon einmal zu Hause war, wollte er nicht wieder ins Wirtshaus zurückkehren, ging darum in die Schlafstube, wo seine Frau anscheinend schon fest schlief, und schnarchte bald mit ihr um die Wette.

Einige Abende später sah der Moosmüller wieder einmal beim Kronenwirt. Gerade, als es neun Uhr schlug, verlagte von neuem ganz unverhofft das elektrische Licht — und als der Müller schleunigst heimließ, zeigte es sich, daß wiederum nur der heruntergeklappte Schalter die Ursache der Störung war. Vergerlich erzählte der Moosmüller am anderen Morgen hiervon seiner Frau und sprach die Vermutung aus, daß übermüdete junge Burken sich einen dummen Scherz leisteten. Aber die Müllerin entgegnete ganz gelassen: „Ah na — den Hebel hab i umg'stellt!“

„Du — Mariandl? Bist narrisch word'n?“

„Ja, warum denn?“

„Weil du allerweil im Wirtshaus hofen bleibst mit deine Freunderln, bis 's beinahe scho wieder Morgen is! Und weil i dös einfach nimma leid! Drum draß i euch vo nun an allerweil um neune dös Licht aus! Nacha woll'n ma schon seh'n, ob d' hoamtimmst oder net!“

Und die Müllerin führte ihren Vorstoß durch. So oft der Moosmüller sich im Wirtshaus befand, verlöschte so gegen 9 Uhr jedesmal prompt und pünktlich das Licht. Aufgehören und Schimpfworte halfen ihm ebenso wenig wie die kunstvollen Vorrichtungen, die er erfand, um den verhängnisvollen Schalterhebel sicherzustellen. Und die Müllerin tat noch mehr. Jedem, der es hören wollte, erzählte sie ausführlich von den tieferen Gründen des nun schon so häufigen Lichtverlagens, so daß die Sache bald im gesamten Dorf bekannt war. Damit schuf sie sich Verbindete, gegen die der Moosmüller unbedingt unterliegen mußte. So oft er nun im Wirtshaus weilte, beobachteten Wirt, Kellnerin und Gäste aufmerksam die Uhr, und sobald sich der Zeiger der neunten Stunde näherte, hieß es von allen Seiten: „Müller, schau, daß du hoamtimmst, dei Alte lösch uns sonst das Licht aus!“ Dann schielte der Müller ängstlich auf die groben Bauernsäule, trank sein Bier aus, verwünschte innerlich die ganze moderne Technik, bot grimmig eine Gute Nacht und verschwand.

Lobengrin in Sachsen.

„Ob die Geschichte von Lobengrin wahr is?“

„Zu griene Meinel! Wie gannste sowas glooben? Hasse schon mal erkädd, daß ener ohne Papiere gedraub wurde?“

„Sie woll'n ins Deader? Was wird'n gegäm?“

„Lobengrin. Kennen Sie's schon?“

„Aus'n fl!“

„Na, da würde ich mir das Gäd fier den Blatz schbaren, da hab' ichs billiger, wenn Sie mir den ganzen Quatsch erzählen.“

Emanuel ist im ersten Akt sonst eingeschlafen. Sagenbes Schnarchen hört. Die getreue Gattin weckt mit kräftigen Rippenstößen:

„Emanuel! Wach uff! Du verseimst de Sälsde!“

„Nu, wenn schon! Ich hab' doch das deine Dertbuch gekooft, damit ich's in der Banse nachlesen gann!“

Immer im Bild

Der menschenfreundliche Arzt.



„Nun, welche Krankheit wünschen Sie zu haben?“

Der Primus von hinten.



Lehrer, nachdem er vierzig Schüler verprügelt hat, zum letzten: „Wenn du mir sagst, wer die Fenster Scheibe zerbrochen hat, bekommst du keine Prügel!“

Schüler: „Ich selber!“

Ach so!



„Mein Großvater versteht keinen Spaß.“

„Ist er so böse?“

„Nein, aber taub!“

Schwieriger Kunde.



Friseur: „Gestatten Sie, bitte — Sie müssen den Kopf etwas heben! So kann ich Sie nicht rasieren.“

Kunde (angeheitert): „Na, da — hup! — da schneiden Sie de Haare!“

Sehr glaubwürdig.



Zollbeamter: „Ach nee, fünf Dukend seidene Damenhemden — hm!“

„Ich bin Damen-Imitator, Herr Zollrat!“

Wohin die Reise?

„Wohin werden Sie reisen?“

„Ach, noch ganz unbestimmt! Meine Frau pischt mich mit Visa, meine Tochter kapriziert sich auf Capri und ich brenne auf den Brenner.“

W. P.

Land in Asia

Der lahme Christen

Großellette von Ludwig Blümler.

Es war am ersten Frühfrühstage. — So ber mit Mariae fest sind gefammeten Gassen des Sommer Mitttags sah das Dörsch's selbsändig's Lechtens Karren im nagehenen, weissen Büschelings und wachte dem um einige Jahre älteren „Gewerbesjunger“ ihres Vaters von der schönen Seite, die sie nachmittags mit Lente Coenne zum Grobkater machen wollte. — Der arme Gewerbestesinger, ein schmaler Purfle, mit buntem Haar, bunten Augen und von der Sonne gebräuntem Gesicht, stand in seinem gesesselten Kutsche, der offenbar ein nicht für ihn gestrichelt war, auf fallend den dem ganzen kleinen Mädchen ab, was ihn ihren fleischen füllten Kutsche, der offenbar ein nicht für ihn gestrichelt war, auf Spielgeflüchten nannte, trotzdem ihn die meisten Leute im Dorfe, seine Karrens Vater selber wie einen Erlangungsas betrachteten. Obwohl hatten die Leute eigentlich nicht, daß, denn Ursichian hatte sich nie etwas zu schanden kommen lassen, was ihnen Zerkassung zu ihrer schlechten Meinung von ihm hätte geben können. Aber er gehörte nun einmal zu jenen Menschenkern, die von der Verleumdung dazu bestimmt zu sein scheinen, von den Menschen verkannt zu werden. Seine zweifelhafte Herkunft mochte die Hauptschuld daran haben.

Seine Mutter war als arme Braut vor zehn Jahren etwas nach Großenhagen gegangen, hatte dort in mehreren Häusern als Köchin gebedient und lebte eines Tages mit dem kleinen Christen hervorbrastant in ihr Heimatsdorf Sagan zurück. Von Vater ihres Vaters besaß er eine kleine Hütte, worin er sich niederließ, und da er nicht mehr als ein armer Mann zu leben vermochte, so suchte er sich durch andere Mittel zu ernähren. Er hatte eine kleine Hütte, worin er sich niederließ, und da er nicht mehr als ein armer Mann zu leben vermochte, so suchte er sich durch andere Mittel zu ernähren. Er hatte eine kleine Hütte, worin er sich niederließ, und da er nicht mehr als ein armer Mann zu leben vermochte, so suchte er sich durch andere Mittel zu ernähren.

Raren Kneifen man teilte die helle Meinung der anderen nicht. Die harte aber stillen Christen gese, denn er hatte ihr viele Geselligkeiten erwielet. Wenn er des Sonntags oder an Festtagen einmal eine feste Stunde hatte, dann schick er auch immer zu Melliens hinüber, um mit Raren zu spielen, ihr seine Erbitterung zu erzählen, ihr Mühseligkeit und bunte Zeichen zu bringen, die er am nächsten Strande für sie gesandt.

Und harte hatte er wieder allerlei Schönes mitgebracht, das ihm harte Raren ihm mit in die Stunde genommen und huckte sich hüben durch die große Freundschaft ermuntert zu erweisen. Der ge- freuzte Rarer und Rante Coertine waren zur Kirche gegangen und Gese waren zu ihr selber Stunde noch nicht im Mitschärfen zu erwarten, darum konnte man ganz ungeniert spielen und plan- den.

[illegible]

fischen waren. Doch da wollte es das Unglück, daß sie dem alten grünen Botel, der heute zufällig auch auf dem Schornst. stand, begegneten. Sie taufelten Scherben lag das böse Vater zu hochgepöbelte Retenab auf dem mit feigem Geelad gefesteten Fußboden. Sie riefen sich einen lauten Schrei aus und sagten wie wildschreiend zu ihrem Geiselien. „Der Botel, aus dem, ein Föngs geranten, ist tigen Geiselien.“ Der Botel, aus dem ich dort nicht mit entgaug — Der Botel mit mich tothlagen — und ich dort nicht mit Tante Coertine rufen.“ Das war alles, was das elendete Föngs hervorbringen konnte.

Christiane fand seine Freunde eine Weile mittheilung an, dann sagte er in entschuldigender Note: „Ihnd du sollst noch mit Janne Soerine reiten, du sollst keine Schläge bekommen. Ich bin an Stiche gewöhnt, ich werde sagen, daß ich es getan habe.“ Karen hatte keine Zeit, etwas zu erwiedern, denn schon war die Kutsche aus und vor der Thür hörte man des Vaters schwere Schritte. „Du fahrst! Du fährst!“ rief das Mädchen zur Schwester hinaus, während Christian, auf das Schwimmbad geeilt, tapfer im Zimmer eintrat.

Grielen, ein großer Mann mit Imperatorischem Gesicht und häßlichen Zerrungen, sah sofort bei finem Eintritt, was passierte war. — Der Hofd hatte für ihn hohe Bedeutung. Seit die Königs-Christen IV. von Dänemark zu eigen geht, Dieser hatte ihn vor mehr als 200 Jahren Grielen's Vorhaben als Beispiel hinterlassen, und häufig kamen die Leute von noch und fern, um ihn zu sehen.

Maner si vor *Stut* und *Meerger* über den *Geist* des verdorbenen Schlafes, daß ihm schon viele hundert *Reichen* eingebracht, *schlechte* der *Qualität* sein *Uebelthut* mit einem *saften* *Stund* zu *Reben* und *frühte* wie ein *Reichthümer* auf den *armen* *Christen* an, der sich als *Ärter* bekante; Er *padte* den *Knaben* mit *seinen* *gewalt* gen *Stäufen*, als wollte er ihn *gebrüden*, *hob* ihn in die *Söhne* und *wort* ihm mit *solcher* *Stuch* gegen die *Staub*, daß der *Verfluchte* *beinmüde*, aus einer *Schmunde* *heißt* *blutend*, liegen *blieb*.

Als *Stiefeln* den *Knaben* so mit *dem* *Stut* *überfüllten*, *schickte* *fliegen* *sah*, da *legte* sich seine *Stut* und *Sturdt* vor *Strate* *trat* an ihre *Stelle*. Er *hob* *Christen* auf, *legte* ihn in der *ansehen* den *Reimer* *mit* *Stut* und *viel* *seiner* *Schwester* *Seerine*, die ihm *seit* *der* *Seiner* *Sein* von *Verhaft* *hörte*, *heißt*.

den 20ten October 1794, als er nach dem Tode des
„Der Sünne hat ein Märtyrer gehabt“, erklärte er bei der ersten
ten Schmelze, „er ist vom Hohen gestürzt. Deshalb ihm seine Sün-
de aus, ich gehe, der Hader ruhen.“
Der Hader, der in seinen jungen Jahren einmal Kaiserliche
gewesen war, verfiel sich etwas an Eshirung. Er verstand die
Rechnung und konstante, daß Christian aus einem Bindungs-
entlassen, der nachdrücklich, immer zu helfen sein würde. — Der
geizige, herrliche Hader hielt es nicht für, der Mäde wert, den Hader
aus der Stadt kommen zu lassen, er ersuchte dem Hader den Hader
einige Kronen Ruckeln und Branntwein, so viel er mochte.
Im ganzen Orte war es am Nachmittage bereits bekannt, daß
der ungezogene Christian bei Hader vom Hader gestürzt und
ein Stein gestochen habe.

Sparen, die wohl wußte, daß die Gade in Strickfäden anzu-
nähmen, war mit der Fante noch Thaut zu den Großeltern ge-
reift. Aber das war heute keine feste Stelle. — Das kleine Stüb-
chen empfand weder Freude am schönen grünen Balle, noch an
den Bögeln, noch an den Fischen. Es war erst und konnte nur
größten Verwunderung der Fante und der Großeltern sich ganz
nicht freuen wie sonst. Es war noch, als man am nächsten Tage
wieder dahin angelangt war.

Rechtzeitig die Frage dahin war: „Wie geht es dem untröstlichen Christen?“ Als man ihr gesagt, daß derselbe große Schmerzen erlei-
de, da that sie nichts als ihren Vater und ergriffte bemitleidende
bist Christian völlig unzulänglich sei, daß sie selber den Social her-
untergekommen hätte. — „Nehmen trauet seinen Eltern nicht. Es sieht
ihm sehr wohl etwas schwer auf die Seele, daß er den Schaden
zu hat begehndet, er thut seinen gehobig aus, fühlst sie jedoch
nicht, denn sein Vater war verrückt.“

eine wichtige Stelle antreten müsse. Er schrie nicht, wohin und in welcher Angelegenheit, es sollte das ein Geheimnis bleiben, von dem nur er und Alfred Kenntnis hatten.

Am nächsten Tage erhub Franz das Beth, das Alfred
 beschworen ihm angewiesen hatte, weilb ich mit allem, was
 er zur Beile gebraucht, und nachdem er die Zage seiner Mut-
 ter in jeder Beile hingestellt und einen letzten, schmerz-
 lichen Blick von ihr genommen hatte, schied er abends nach
 London, wo ihm das Schiff nach Norden zu über mitgeheft

Und bald einmal sollte seine Theil von seinem beiderer's gna-
digen Erbiß begleitet sein.
Als er in London ankam und sich am nächsten Tage im
Gnaden-Hotel beim Portier nach Herrn und Frau von Sta-
bion erkundigte, erfuhr er, daß sie bereits abgereist seien. Er
ne befruchtete Waise hatten sie nicht hinterlassen. Sie seien
tines mit dem Juge nach Dover abgefahren, so daß die Ver-
muthung nahelege, sie könnten sich nach Paris abgeben haben.
Umgekehrt reifte auch Franz nach Paris ab, um so schnell
möglich der Spur der Verführerinnen zu folgen.

Staubeln fand er ihre Spur nicht mehr. Entweder waren
Mia und Edgar nicht nach Paris gefahren, oder sie hielten
sich dort unter einem falschen Namen auf. Und nachdem er
vielleicht Tage hindurch gefastet hatte, konnte er nicht anders,
als das bissherrige Gegenstück seiner Ziele an Alfred Stieglitz
nach Manhattan zu berichten.

18.

Drei Jahre waren nach den letzten Ereignissen vergangen. Eogar hatte ein mildes Gedenkreisende geführt und schon fast seine alte Begeisterung gewonnen. Sie hatte seine Bemerkungen mit ihrem Mante, aber sie trug dieses Leben wie eine Bürde für ihre Schuld. In familiäre Gesellschaft hatte die berühmte ihr geführt: Paris, Pisa, Monte Carlo, Genua, London, Petersburg, Wien, Genua, Rom, ja selbst bis Sardinien. Sie hatten sie die bemerkenswertesten Gärten angesehen. Eogar hatte während der ganzen Zeit ihren Unterhalt und den nicht unbedeutenden Aufwand, den sie machten, von dem Gele bestreiten, das er in den internationalen Spielfeldern ober an den öffentlichen Spielplätzen wie Monte Carlo gewann.

Man mußte zwar über dem Lärmen nicht vernutzen, aber nicht absteigen, und mehr als einmal hatte sie Edgar gebeten, das unnatürliche Band, das sie beide zusammenhielt, wieder zu lösen und sie freizugeben.

Der Geger dachte nicht daran, daß erstens gar ihm eine Begleitung seiner schönen jungen Frau ein gewisses Ansehen und zweitens sollte er noch immer auf eine Verlobung mit dem Hdo und ihrem Vater, wodurch ihm die nöthigen Mittel aufleben würden, sein Abenteurerleben aufgeben zu können. In der letzten Zeit hatte er sogar häufig heftige Auftritte mit Hdo, in welchen er sie anstörte, die Stelle ihres Vaters anzufragen und seine geliebte Unterföpfung zu erbi-

Strang hatte erst nach langen Verhören die Spur bekommen. Er hatte sich Moa geholt, aber die- selbe entfiel augenblicklich. Der Bediente, der ihn nach- holt, sieht einen Jungen haben sollte, der mit ihrer Ber- genheit in Verbindung stand, hatte sie mit doppeltem Bräutigam erfüllt. Sie hatte sich vor Strang verborgen gehalten und hatte es über sich gebracht, Egoz zur schlammigen Zweiertheil zu veranlassen. Am nächsten Tage waren die beiden wieder verbunden, aber Strang ließ ihre Spur nicht aus dem Auge, er folgte ihnen, trotzdem er bemerkt hatte, daß Moa über- diele Verfolgung ertränkt war. Er richtete es aber jetzt so ein, daß Moa nichts mehr von seiner Nähe ahnte und in dem Glauben lebte, vor dem Jungen ihres traurigen Todes zu sterben zu sein.

Es war vor wieder einmal am Ende seiner Mittel gewesen und in einer solchen Laune über das Geschick, daß er zwar selbst auf sich genommen hatte, daß er aber seiner Frau als Schuld antrechnete.

Er hatte sich gerne in Vorebereu begeben und war
 fähigkeit, wohn er aus neue seinen 28eg wählen sollte, als
 er in einem Geite eine englische Zeitung las und sein Bild
 plöglid auf einen Strich mit der Aufschrift „Gottschalk“
 fiel.

(Fortsetzung folgt).

mit niederden Augen sah er dem Eintretenden entgegen. „Sie bringen mir Nachrichten von Grandma?“, fragte er. Der Kranke streckte die Hand nach der seinen aus und nickte ihm, sich in den großen Sessel zu legen, der neben dem Kronleuchter stand. Franz setzte sich und ergaßte auf seine neue Begegnung mit Mäa — das ja ihrem vergewaltigten Entschluß, von dem er Mäa — das noch nicht richtig beurtheilt haben konnte. „Sie werden noch rechtiglich beurtheilen haben.“ Mäa's Gesichtsausdruck wurde ihm und ihm selbst, auf. „Ich mag es ja“, sagte er leise, wie zu sich selbst, „dass sie von den Stunden des Vergewaltigungs befreit, dass sie verstanden hat, aber dass die Mäa zu bald folgen würde, hätte ich nicht geglaubt. Meine Mäa! Und ich soll niemand, der ihr zur Seite steht, niemand!“ Dann wandte sich Mäa's Blick auf Franz: „Sag Mäa's Mutter davon?“ Franz ergabte ihm nun von seiner Unterredung mit Mäa's Mutter und von dessen unerbittlichen Strengem. „Aber man kann sie doch nicht ihrem entsetzlichen Schicksal überlassen!“ tief Mäa's bezeugte aus. „Das ist einmal ist es schon gesagt, Mäa, von dem Selbstmord zurückzuführen, aber wenn wieder die Vergewaltigung über sie kommt, wer wird dann zur Stelle sein? Und soll man sie mit lebenden Augen dem künftigen Verhängnis entgegenstrecken lassen?“ Franz schüttelte den Kopf. „Es wäre ein Unrecht“, flüster er. „Ach, ich selbst kann ja leider nichts tun“, sagte Mäa's bezeugte fort, „ich bin an das Welt gedankt für unbestimmte Güte!“ Hier unterbrach ein schwerer Hustenanfall den Kranken und Mäa's Blick auf den Kranken wurde auf den Kranken und erwiderte: „Sag Mäa's Mutter davon?“ Mäa's Blick auf den Kranken wurde auf den Kranken und erwiderte: „Sag Mäa's Mutter davon?“ Mäa's Blick auf den Kranken wurde auf den Kranken und erwiderte: „Sag Mäa's Mutter davon?“

Noch am selben Tage schrieb Strang einen Brief an Herrn Paritius, in welchem er ihn um seine Entlassung bat, da er